

# Ein Dank, der zu spät kam

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534257>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unsere Meinung

### Ein Dank, der zu spät kam

*An einem stürmischen Februartag trug man ihn, den Dorfschullehrer, zu Grabe. Er hatte über vierzig Jahre lang treu und zuverlässig seine Pflicht erfüllt. Er gab seine besten Kräfte der Jugend und der Gemeinschaft. In der Politik spielte er keine große Rolle, war aber trotzdem politisch sehr interessiert. Er bekleidete auch keine öffentlichen Ämter und lebte eher zurückgezogen.*

*Nach der Pensionierung trat er ohne großes Aufheben zurück in die Garde jener, die den Lebensabend genießen dürfen. Drei Jahre waren ihm nach der Pensionierung beschieden, dann erlag er einer Herzkrise . . .*

*An der Beerdigung nahm viel Volk teil. Die große Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Junge, Alte, Langhaarige, Glatzköpfige, Leute jeden Standes waren zu sehen.*

*Den feierlichen Gottesdienst eröffnete der Dorfpfarrer mit einem Dank an den verstorbenen Lehrer. In schlichten Worten sprach er ihm die Anerkennung für den Arbeitseifer und den ungebrochenen Einsatzwillen aus. Da kam mir unvermittelt die Geschichte von der Kuh und dem Schwein in den Sinn: Es beklagte sich das Schwein bei der Kuh: «Immer sprechen die Menschen nur über Deine Freundlichkeit, über Deinen großen Nutzen. Zugegeben, Du gibst Milch! Ich gebe ihnen aber noch mehr: Schinken, Speck, Borsten, ja selbst meine Füße können sie noch verspeisen. Und trotzdem hat mich niemand gern, ich bin für sie nur ein Schwein. Warum das?» Die Kuh wurde nachdenklich und sagte nach kurzem Besinnen zum Borstenvieh: «Schau, vielleicht ist es so, weil ich gebe, während ich noch lebe!» Da liegt der Hase im Pfeffer: «Weil ich gebe, während ich noch lebe!» In Scharen waren*

*sie da, die nicht gaben, während er lebte. Da sah man den Lausbuben von damals, der dem Lehrer schon lange hätte danken wollen, daß er ihn früher einmal richtig über das Knie genommen und den Hintern versohlt hatte. Er wollte ihm sagen, daß er damit einen Denkkettel erhalten habe, der ihm Wende im jugendlichen Alter war. Er hat es nicht gemacht. Inzwischen quälte sich vielleicht der Lehrer mit dem Gedanken, ob er damals dem Bürschchen Unrecht getan hätte. Wer weiß?*

*Da waren aber auch seine Berufskollegen, die für die gemeinsamen «Kämpfe» um die Schulreform und die stets bewiesene Kollegialität danken wollten. Hätten sie dem verstorbenen Kollegen früher für sein Einstehen, für seine Kollegialität, für seinen Humor, für seine Liebe gedankt! Jetzt war es zu spät. Er hörte es nicht mehr.*

*Da sah man aber auch jene, die den Verstorbenen nicht immer ernst nahmen, weil er eine selbständige Meinung vertreten konnte und sich nicht in ein Schema pressen ließ. Heute dankten sie ihm für das bißchen Widerstand, für die geistige Unabhängigkeit, denn sie sahen heute ein, daß gleichgeschaltete Menschen weit gefährlicher sind als solche, die eine persönliche Meinung haben, auch wenn sie im Moment unangenehm ist.*

*Da sah man aber auch die «schweigende Mehrheit». Sie, die alle Öffentlichkeitsarbeit verfolgt und nur dann aus dem Busche tritt, wenn etwas ganz aus dem Häuschen gerät. Es ist die schweigende Mehrheit, die auch die Arbeit des Lehrers nicht lobt, wenn sie sehr gut, aber auch nicht vorschnell tadelt, wenn etwas schief geht. Es ist die schweigende Mehrheit, die den Lehrer lange Zeit im Ungewissen läßt, ob er überhaupt richtig Schule hält, ob sie mit ihm zufrieden ist, ob sie ihn akzeptiert. Diese schweigende Mehrheit war an der Beerdigung mit dabei. Sie bezeugte dem verstorbenen Lehrer die Achtung, die er während seiner Amtszeit gerne einmal empfunden hätte. Ein langer, schwar-*

zer Zug von Trauernden, die zum Friedhof marschierte, verkörperte die stumme Demonstration des Dankes. Im dumpfen Gleichschritt drückte sich dieser Dank etwa so aus: «Wir hatten Dich gern! Du warst ein guter Lehrer! Mit Deiner Methode hast Du die Kinder gut gefördert. Wir sind Dir dankbar für die straffe Führung in der Schule. Wir danken Dir recht herzlich für alle Deine Aufopferung, für Deine Mühen. Wir danken Dir für Deine Güte, Deinen Humor, Deine Liebe. Es tut uns leid, daß wir dies nicht früher sagen konnten. Aber Du weißt ja: alle vertrösten wir uns auf den Nekrolog. Es ist fast verpönt, die Arbeit eines Menschen vor seinem Tode zu würdigen. Der Gewürdigte und seine Angehörigen glauben, es handle sich dabei schon um Vorboten des Todes. Also nicht aus Eitelkeit bekamst Du kein großes Lob; Scheu, falsche Demut und zu einem Teil helvetische Verknorztheit hinderen uns daran, Dir das zu sagen, was wir hätten sagen sollen. Nimm die Anerkennung jetzt entgegen. Wir, Deine Freunde, zeigen Deinen Angehörigen, daß wir Dich gerne hatten, daß wir Dich schätzten. Wir zeigen ihnen, daß Du unser Freund warst.»  
Die Fahnen flatterten über dem Grab, das

geweihte Wasser spritzte auf den hellbraunen Sarg, die Trauergäste zogen von dannen. Die Beerdigung war vorbei.

Ja, die Beerdigung war vorbei, aber die Gedanken, die sie aufgewühlt hatte, sind noch da. Soll es nun allen wieder gleich gehen wie ihm, dem treuen Dorfschullehrer? Soll weiterhin ein Großteil der Menschen den wohlverdienten Dank erst mit dem Nekrolog ernten? Könnten wir uns nicht vornehmen, rascher zu danken, spontaner zu sein?

Danken wir doch rasch, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. «Danke schön», «besten Dank, das hast Du gut gemacht», das kostet doch nicht viel und kann Wunder wirken. Danken Sie spontan, von innen heraus, freudvoll; das wirkt. Nicht kühl berechnender Dank ist gefragt, sondern jener Dank, der aus der Achtung und Würde gegenüber dem Mitmenschen entstammt. Ich danke Ihnen für das Lesen dieser Zeilen. Ich danke Ihnen, wenn sie überlegen, was ich meine. Ich danke Ihnen, wenn sie jetzt, sofort, der Gemahlin, der Freundin, dem Freunde, der Kollegin, dem Kollegen, dem Nachbarn oder irgend jemandem danken. Versuchen Sie einmal; es ist gar nicht so schwer!

Domenicus

## Christliche Erziehung in pluraler Gesellschaft\*

Möglichkeiten — Kritik — Aufgaben

Josef Niedermann

### 1. Das Problem

Die Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern, die Bischöfliche Hauptstelle für Schule und Erziehung in Köln und das Pädagogische Institut der Universität Freiburg hatten sich vom International Education Year 1970 veranlassen lassen, von der christlichen Erziehung her etwas Besonderes an das Welt-erziehungsjahr 1970 beizutragen und an einer eigenen Studientagung die speziellen Möglichkeiten zu studieren, sich aber selbst

auch in Frage stellen zu lassen, um so eher die richtigen und notwendigen Aufgaben zu finden. Persönlichkeiten des katholischen Mittel- und Privatschulwesens, pädagogischer Institutionen und Vereinigungen und der Erwachsenenbildung aus der Schweiz, aus der Bundesrepublik inkl. Berlin, ferner einzelne Gäste aus Belgien, Holland, Österreich und Rom nahmen an der Schönbrunner Studientagung teil.

Wie der Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern, Nationalrat Dr. Alfons Müller, in seiner Einführung hervorhob, hatte es auch in Mitteleuropa einen Schock gegeben, als man sich des bisher verborgenen allgemeinen Bildungsdefizites plötzlich bewußt wurde. Als noch größer erwies sich das ka-

\* Referate, Diskussionsergebnisse und Thesen dieser Schönbrunner Studientagung vom 6. bis 9. Mai 1970 erscheinen im Beltz-Verlag Weinheim. Es sei jetzt schon auf diese wichtige Publikation hingewiesen.